Zeitschrift: Zoom : illustrierte Halbmonatsschrift für Film, Radio und Fernsehen

Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Fernseh- und Radioarbeit

Band: 23 (1971)

Heft: 23

Artikel: Bedrohung des Menschen durch die Gewalt

Autor: Krummenacher, Theo

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-962128

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sollte, was er sich anguckt und was nicht. Oder ob die FSK wieder ‚strenger' werden müsste, also dem erwachsenen Kinobesucher vorschreiben sollte, was er sehen darf und was nicht. Die weitere kirchliche Mitarbeit erschwert die öffentliche Meinungsbildung über diesen Komplex. Daher beteiligen sich die Kirchen in Zukunft nicht mehr an der Erwachsenenfreigabe.
Die Kirchen werden weiterhin bei der Jugendfreigabe mitmachen. Denn diese Aufgabe ist der FSK von den Ländern übertragen worden. Die Kirchen können sich einer dieser öffentlichen Aufgabe nicht entziehen, solange damit ein sinnvoller Beitrag zum Problem des Jugendschutzes geleistet wird. In einer pluralistischen Gesellschaft bedürfen nämlich Kinder und Jugendliche des besonderen Schutzes. Schliesslich geht es bei ihrer leiblichen, seelischen und gesellschaftlichen Entwicklung darum, ob ihre Chance auf eine menschenwürdige Zukunft beeinträchtigt wird.
Die Kirchen werden sich bei der Erwachsenenfreigabe in Zukunft gutachterlich beteiligen. Die Entscheidung über die Freigabe von Filmen bleibt dann aber immer eine Entscheidung der Filmwirtschaft und ist eine echte Selbstkontrolle. Und die Sachverständigen haben die Möglichkeit, ihre Gutachten zu veröffentlichen – gleichgültig, ob sie von der FSK berücksichtigt worden sind oder nicht. Die Entscheidung der Kirchen, die in der Vergangenheit praktizierte Mitarbeit bei der Erwachsenenfreigabe in Zukunft einzustellen, bedeutet also nicht das Ende der FSK. Aber sie ermöglicht deren Erneuerung.»

FESTIVALS

Nyon 1971

Bedrohung des Menschen durch die Gewalt

Was vor drei Jahren noch ein 16-mm-Kurzfilm-Festival war – eben erst dem Amateurstand entwachsen –, ist heute eine internationale Filmschau, die sich neben Oberhausen und Mannheim sehen lassen kann. Für die Zulassung der Filme gibt es in technischer Hinsicht nur noch eine Einschränkung: Filme in 35-mm-Format dürfen nicht länger als eine Stunde dauern. Aber das gilt nur für die Filme, die am Wettbewerb teilnehmen. Für die Informationsschau sind alle Filme zugelassen, wenn «darin der Mensch mit den sozialen und psychologischen Realitäten seiner Umwelt konfrontiert wird». Kein Platz hat in Nyon der reinabstrakte Experimentalfilm, der Film, der Kunst um der Kunst willen ist, und auch der rein wissenschaftliche oder technische Dokumentarfilm. Dieses Jahr waren in Nyon 23 Staaten mit über 90 Filmen vertreten. 25 davon stammten aus der usbekischen Sowjetrepublik. Über diese Spezialschau ist in der letzten Nummer berichtet worden. Bei den meisten Filmen aus dem Westen handelt es sich um stark engagierte Werke, und zwar in sozialer oder politischer Hinsicht oder oft in beiden zusammen. Die jungen Filmemacher, die ihre Filme in Nyon zeigen, wollen nicht ein gelangweiltes, sattes Publikum mit irgendeiner sentimentalen oder spannenden Geschichte unterhalten, die man unbeteiligt vor dem Ins-Bett-Gehen konsumieren kann. Der Betrachter des Filmes soll dagegen von einer Sache überzeugt werden. Er soll in jedem Fall verunsichert, aufgeweckt, zum Denken herausgefordert werden.

Vision des Terrors
Das grosse Thema der westlichen Filme ist die Gewalt, die Bedrohung des Menschen durch allerlei Formen der Gewaltanwendung und dann die Bewusstmachung dieser Bedrohung und der Versuch, sich davon zu befreien. Einer der wenigen Filme von Nyon, die wahrscheinlich den Weg in den kommerziellen Verleih finden werden, ist «Punishment Park» des berühmten Briten Peter Watkins («Die Bombe», «Privilege» und «The Gladiators»). Er ist zugleich einer der härtesten Filme des Festivals. Junge Menschen, die keiner geregelten Arbeit nachgehen, werden vor eine Art Schnellgericht gestellt, das am Rand der Wüste in einem grossen Zelt tagt. Als Richter amtieren brave, staatstreue Frauen und Männer, Vertreter verschiedener Stände und Berufe. Die Verurteilten können zwischen einer langjährigen Zuchthausstrafe oder einem 80-Kilometer-Marsch durch die glühende Wüste wählen. Wer das Ziel, eine USA-Flagge, erreicht, ist frei. Unterwegs gibt es weder zu essen noch zu trinken. Die Polizei und Einheiten der Armee benützen die Gelegenheit um – übungshalber – eine Verfolgungsjagd auf die von Hitze und Durst Gepeinigten zu veranstalten. Niemand erreicht das Ziel. Die Szenen des Todesmarsches sind in die Gerichtsverhandlungen eingeschnitten. Sowohl die Verhandlungen wie die Strafe werden von einem weltweiten Fernsehnetz übertragen. Für Watkins ist diese grauenvolle Vision des Terrors etwas, das morgen oder übermorgen Wirklichkeit sein kann. Es liegt in der Tendenz seiner Entwicklung, die wir heute feststellen können. Alle Filme von Watkins schildern solch mögliche Zukunft, die ganz logisch aus heute bestehenden Verhältnissen herauswächst.

Erster Preis für Chris Marker
Terror, Gewalt, offiziell erlaubt, organisiert, wird in mehreren anderen Filmen blossgestellt: «Why?» (USA), Trickfilm über die Vernichtung eines vietnamesischen Dorfes; «How to Kill», Bilder von Robert Andrew und Gedichte von Keith Douglas über Krieg und Frieden; «A Test of Violence» des Briten Stuart Cooper, der die ständige Bedrohung des Menschen durch Gewalt in vielerlei Art anhand des spanischen Malers Juan Genovés zeigen will. Den grossen Preis von Nyon erhielt Chris Marker für seinen Kuba-Film «La bataille des 10 millions». Es geht darin um den Plan der kubanischen Regierung, eine Jahresernte von 10 Millionen Tonnen Zucker zu erreichen, um mit den wirtschaftlichen Schwierigkeiten fertig zu werden. Der ganze Kampf wird mit Hilfe von Tagesschauaufnahmen geschildert. Im Mittelpunkt steht aber die aufsehenerregende, selbstkritische Rede von Fidel Castro am 26. Juli 1970, der den Misserfolg zugeben musste und schonungslos die Mängel der kubanischen Wirtschaft aufdeckte. Die Groupe SLON in Paris, die den Film von Chris Marker produziert hat, finanziert auch Filme, die der politischen Bewusstseinsbildung unter der französischen Arbeiterschaft dienen, zum Beispiel «Classe de lutte» und «Weekend a Sochaux», beide von der Groupe Medvedkine hergestellt. Es sind kompromisslose Kampffilme, die in den Behörden oder in der Gewerkschaft (CGT) entstehen und den Beteiligten grosse Schwierigkeiten von seiten der Betriebsleitung verursachen. Mehrere Filme schildern Einzelschicksale, die ein Spiegel für das Verhalten der Gesellschaft sind.

Die Not des Menschen
«Poïs, Poïs» ist auch ein engagierter Film, der in Nyon ausgezeichnet worden ist. Der Belgier Marian Handwerker hat während der Ferien einen portugiesischen Gastarbeiter in sein heimatliches Bergdorf begleitet und die dortigen Lebensbedingungen mit seiner Kamera festgehalten, die Widersprüchlichkeit der wirtschaftlichen Unterentwicklung und des Kolonialkrieges, des konservativen Brauchtums und der Emigration. Handwerker hat im Rahmen der AID-Vorführungen (Internationaler Verband der Dokumentarfilmer) auch einen Film über die türkischen Gastarbeiter im belgischen Kohlenbergwerksgebiet gezeigt: «Têtes de Turcs». Andere Filme aus Australien und Marokko behandeln Probleme der griechischen und der nordafrikanischen Emigration. Aus der Bundesrepublik war der nicht mehr neue Film (1969) von Rainer Werner Fassbinder «Warum läuft Herr R. Amok» zu sehen. In scharfer ironischer Gesellschaftskritik wird darin das Robert-Bild des Durchschnittsmenschen von heute gezeichnet. Dänemark war vertreten durch «ANG: Lone» («Der Fall Lone»). Lone ist ein Mädchen, das aus dem Erziehungsheim ausbricht und flieht, ständig flieht, weil es in der modernen Konsumgesellschaft nirgends Geborgenheit und Halt finden kann. Es ist dies der erste dänische Langspielfilm, der im 16-Millimeter-Format und mit bescheidenem Budget gedreht worden ist.
In diesem Zusammenhang ist aus der Schweiz der Film von Friedrich Schrag

Federico Fellini (stehend) bei der Dreharbeit von «Roma»

zu erwähnen: «Erich Niehans» (Bericht eines Unterlegenen), das Schicksal des 50jährigen Vertreters, der sich den beruflichen Erfordernissen dieser Zeit nicht mehr anpassen kann.

Erschütterndes und Heiteres
Afrika erscheint immer häufiger an den Festivals. Am eindrücklichsten wirkte in Nyon der von fünf anonymen jungen Südafrikanern gedrehte Film «Phelandaba» («Das Ende des Dialogs») über den endlosen Terror der Apartheid-Politik. Ousmane Sembene, der senegalesische Schriftsteller und Filmregisseur, versucht mit seinem Kurzfilm «Tauw» die fast hoffnungslose Situation der jungen Leute im Generationenkonflikt und in den wirtschaftlichen Schwierigkeiten eines afrikanischen Entwicklungslandes zu schildern. Zu lachen gab es nicht viel in Nyon. Erheiternd wirkten aber doch ein paar engagierte, aber sehr ironische Trickfilme, etwa «Diszlepes» (Parade) des Ungaren J. Gémes, der eine ganze Kompanie sich an einen einzelnen, hinkenden Soldaten anpassen lässt, da es umgekehrt nicht geht. Das ist lustig und tiefsinnig zugleich, wie die ganze Kompanie hinkt, um in der grossen Parade einheitlich zu wirken. Lustig ist auch die Geschichte von Martin Pinteric «Cvor», der über die Autobahn ein Seil mit einem dicken Knoten spannen lässt und dann zeigt, wie alle Autofahrer verlegen sind, wie die Bürokraten das Problem bürokratisch angehen, wie geschäftstüchtige Leute die Situation ausnützen, bis schliesslich ein Witzbold kommt und den Knoten wie einst Alexander einfach durchschneidet. In einer Sonderschau wurde den Romands bewiesen, dass es auch ein ernst zu nehmendes deutschschweizerisches Filmschaffen gibt. Zu sehen waren u.a. «Bananera-Libertad» von Peter von Gunten und «Ex» von Kurt Gloor.

Wichtige Ergänzung zu Locarno und Solothurn
Ausser den Usbekistanern waren ebenfalls die Chinesen eingeladen worden, zwei ihrer neuen Filme zu zeigen. Mehr noch als die sowjetischen Filme stehen die chinesischen im Dienst der ideologischen Propaganda. Dass wir in der Schweiz dieses Festival der engagierten Filme neben der immer noch mehr kommerziellen Veranstaltung von Locarno und der Werkschau der jungen Schweizer Filmer in Solothurn haben, ist sehr zu begrüssen. Es ist nur schade, dass die vielen wertvollen Filme nicht von einem grösseren Publikum gesehen werden können. Theo Krummenacher

AUFSÄTZE

Roma – Fellini

Die Rekonstruktion eines Autobahnstükkes in der Cinecittà samt Leitplanken und Strassenreklame (für «Banco di Lavoro», jener Bank, die gewohnheitsmässig der «offiziellen» italienischen Filmproduktion grosse Kredite gewährt), die exakte Reproduktion einer ganzen römischen Quartierstrasse der dreissiger Jahre im Studio 5 der Cinecittà, dem grössten Aufnahmegebäude in ganz Europa, eine kirchliche Modeschau – das sind die Schlagzeilen, die die Dreharbeiten zu Federico Fellinis neuestem Film «Roma» ins Zentrum des römischen Tagesgespräches rücken.
Fellini weiss nur zu gut, wie er den Erfolg seiner Filme vorbereiten muss. Er versteht es, Presse und Publikum neugierig zu machen, seine Arbeit in eine geheimnisvoll-exklusive Atmosphäre zu tauchen und seinen eigenen Mythos durch Gerüchte zu bestätigen und zu verbreiten. Der Mechanismus läuft von selber: das Publikum will diesen Mythos, es wäre enttäuscht, wenn sich Fellini plötzlich anders geben würde als bisher. Ein Mord während der Dreharbeiten, die in der Nähe des Tatortes ausgeführt wurden, wird automatisch mit den Komparsen in Beziehung gebracht und von den Journalisten genüsslich hochgespielt – die Presse ist Fellinis beste und billigste Werbeagentur, denn sie ist selbsttragend und zu allem bereit. Wie wäre es auch anders möglich: der Name «Fellini» auf der Titelseite erhöht den Absatz, und auch der kleinste Artikel muss gelesen werden, weil man doch etwas mehr über diese mysteriöse Figur erfahren möchte. Sogar der vorliegende Artikel erliegt ein Stück weit dieser Faszination.
Die Person von Federico Fellini ist tatsächlich faszinierend: auf dem «set» bewegt er sich mit gekonnter Lässigkeit zwischen den Blitzlichtern der Reporter, die nur innehalten, wenn die Kamera läuft. Den schwarzen Filzhut aus «Otto e mezzo» auf dem Kopf, überblickt er majestätisch das Heer seiner untertänigen und bewundernden Mitarbeiter. Ab und zu lüftet er den Hut, um sich mit der rechten Hand elegant über die Stirne zu fahren. Umgeben von unzähligen Charakteren der verschiedensten Altersklassen, deren Gesichter durch übertriebene Schminke extrem verzerrt werden und die stundenlang auf die Anweisungen des Genies warten, sinnt er in stereotypen Künstlerposen unzähligen Details nach.
Fellini ist einer der wenigen italienischen Filmregisseure der alten Garde, die sich erlauben können, ihre eigenen persönlichen Konflikte zum Hauptthema des Schaffens zu machen und so eine individualistische Konzeption zu vertreten. Er kann es sich erlauben, die eigenen Kindheitskomplexe auf der Leinwand zu sublimieren, weil er die Fähigkeit in sich trägt, diese in allgemeine, für die heutige Gesellschaft symptomatische Erscheinungen umzusetzen und so nicht im persönlichen psychoanalytischen Bekenntnis steckenzubleiben. Dieser Fähigkeit wegen, eine Grundeigenschaft des Künstlers in seiner traditionellen Auffassung, verzeiht man ihm die mystifizierende Selbstverherrlichung und stösst sich nicht an der darum aufgebauten Folklore, ja man amüsiert sich sogar daran. Kritisch wird es erst, wenn man die Person von Fellini wichtiger nimmt als seine Filme, eine Gefahr, die ständig vorhanden ist.
Ein Filmtitel wie «Roma» ist sehr unverbindlich und lässt viele verschiedene Vor-Interpretationen zu. Über den Inhalt des Projektes wurde denn auch viel spekuliert – erst eine Erklärung von Fellini selber, die er kürzlich der Presse übergab, deutet in eine konkrete Richtung: «Ich könnte stundenlang sprechen, ohne den genauen Sinn dieses Filmes wiederzugeben, der auch die Zusammenfassung aller meiner Filme ist, die ich gemacht habe und die in Rom spielen, und anderer, die ich seit Jahren in mir herumtrage, ohne